

Wilfried Bartels, Obernkirchen

Manuskript für Ansprache bei Gedenkfeier am 9. 11. 2014

(Aus Zeitgründen gekürzt vorgetragen)

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

die jährliche Gedenkfeier am 9. November hier am jüdischen Mahnmal, wo einst die Synagoge stand, ist inzwischen in unserer Stadt zu einem festen Brauch des Erinnerns geworden - des Erinnerns an das unfassbare Leid, das während der Nazizeit in Deutschland generell, aber auch in Obernkirchen der jüdischen Bevölkerung zugefügt worden ist. Ich danke den Veranstaltern ganz herzlich für ihr Engagement, alljährlich diese Gedenkfeier zu organisieren.

Gern habe ich mich bereit erklärt, den Part "Ansprache" heute Abend zu übernehmen. Das Thema liegt mir nämlich sehr am Herzen. Daher ist für mich heute Abend die größte Herausforderung, mein Zeitkonto nicht zu sehr zu überschreiten.¹

Ein wichtiger Aspekt des Erinnerns an die Pogrome heute vor genau 76 Jahre ist, vergleichbare Zivilisationsbrüche für die Zukunft vermeiden zu helfen.

Was sich aber vor 2 Wochen bei der Gewalt-Demo in Köln abgespielt hat, ist besorgniserregend. Denn dort haben gewaltbereite rechtsextreme Hooligans, vereint mit Neonazis und sonstigen rechten Strömungen, gegen den Islam mobil gemacht. Dabei machten sich die Krawallmacher von Köln die berechnete Abscheu gegen Salafisten und IS-Miliz für ihren generellen Islamhass zunutze.

Das Feindbild ist nach meiner festen Überzeugung nicht nur auf extremistische Islamisten beschränkt, sondern umfasst den Islam schlechthin.

Die generelle Islamfeindlichkeit, zumindest ein Unbehagen gegen den Islam, ist leider weit verbreitet und längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Um auch denen z. T. betont "bürgerlichen" Gesellschaftsschichten eine Plattform zu bieten, hat sich in Dresden bereits ein Bündnis gebildet mit dem verführerischen Namen *"Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes"*.

Das Bündnis veranstaltet seit geraumer Zeit unter dem Motto dieser Angstparole mit zunehmend mehr Teilnehmern Montags-Demos - in Anlehnung an jene legendären, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass wir heute den 25sten Jahrestag des Mauerfalls feiern können - anders als der Anlass zu unserer Gedenkfeier ein freudiges Ereignis. Freud und Leid können eben auch bei Gedenkveranstaltungen dicht neben einander liegen.

Leider spielen die neuerlichen Montags-Demos eine unrühmliche Rolle. An ihr nehmen Hooligans und Neonazis aber auch sogenannte "Gutbürgerliche" teil, und polemisieren gegen den Islam

Bei den derzeit etwa 3 bis 3,5 % Moslems an der Gesamtbevölkerung - sowohl in Deutschland als auch in der EU - von "Islamisierung des Abendlandes zu sprechen, ist Panikmache und verkennt, dass wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben.

Die Kampagne und das Motto von Dresden verfangen, bestätigen aber meine These, dass es nicht nur um die Bekämpfung islamistischer Auswüchse geht, die selbstverständlich nicht geduldet werden dürfen, sondern mit allen Mitteln des Rechtsstaats zu bekämpfen sind, auch durch gewaltfreie Demonstrationen. Betonung liegt auf "gewaltfreie".

Die generelle Islamfeindlichkeit macht mir Sorge. Sie erinnert mich in fataler Weise an die Hetzkampagnen und -parolen gegen die Juden und den offen zur Schau getragenen Judenhass bereits in den 1920er Jahren, der sich dann ab 1933 brutal entladen hat.

Will man mit den Anfeindungen die Moslems, die hier z. T. seit Generationen leben, zur Ausreise zwingen, wie damals die Juden? Auf jeden Fall sind die Anfeindungen ein schwerer Schlag gegen die Integrationsbemühungen und ein friedliches Miteinander. Daher kann ich nur dazu aufrufen: "Wehret den Anfängen!"

Soviel aus aktuellem Anlass vorweg!

Nun zu den Ereignissen, an die wir heute erinnern und denen wir Gedenken wollen:

Bei dem offiziellen Empfang einer Besuchergruppe Obernkirchner Juden mit ihren Ehegatten 1989 im Rathaussaal sprach Ernst Lion die nachdenklichen Worte: "Die Wunden sind verheilt, doch die Narben bleiben!"

Naturgemäß trifft das Zitat nicht für die große Zahl jüdischer Menschen zu, deren Wunden nicht verheilen konnten, weil sie deportiert und ermordet wurden.

Wie konnte es zu einem solchen Zivilisationsbruch in der jüngeren deutschen Geschichte kommen? Man kann das Unbegreifliche zwar als Fakt erklären, aber nicht begreiflich machen.

Am 30. 1. 1933 trat ein, was viele befürchtet, aber auch viele, viel zu viele herbeigeseht hatten, nämlich die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. Das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte begann.

Der skrupellose und krankhaft machtbesessene Hitler gab sich natürlich nicht damit zufrieden, was die Weimarer Reichsverfassung einem Reichskanzler an Kompetenzen zuwies. Bereits im Februar und März 1933 zündete er daher die nächste Rakete auf dem Weg in die Diktatur.

Hitler hatte den Reichstagsbrand am 27. Februar 1933, der wahrscheinlich von ihm selbst veranlasst worden war, zum willkommenen Anlass genommen, das berüchtigte Ermächtigungsgesetz vom 23. 3. 1933 durchzusetzen. Durch dieses Gesetz hatte der Deutsche Reichstag mehrheitlich der Regierung Hitler faktisch uneingeschränkte Vollmachten übertragen. Nur die SPD-Fraktion stimmte dagegen.

Mit den Vollmachten nach dem Ermächtigungsgesetz ausgestattet, begannen Hitler und sein Millionenherr an willfährigen Helfern und Helfershelfern alles umzusetzen, was sich die NS-Führung vorgenommen hatte. Ein Schwerpunkt war bekanntlich, die Juden zunehmend mehr auszugrenzen, sie zu schikanieren, zu entrechten, zu enteignen, zu entwürdigen, zunächst mit dem Ziel, dass sie dadurch von sich aus das Land verließen.

Ein Teil der jüdischen Bevölkerung - auch aus Obernkirchen - verließen in weiser Voraussicht ihre Heimat schon sehr bald nach der Machtübernahme 1933, denn was die Nazis mit den Juden beabsichtigten, hatten sie oft genug propagiert. Die meisten Obernkirchner Juden hofften aber, dass sich der Spuk sehr schnell wieder verflüchtigen werde.

Doch die neuen Machthaber fackelten nicht lange. Bereits am 1. 4. 1933 organisierte die NSDAP-Führung die erste Boykottaktion gegen jüdischen Geschäfte. Das Kesseltreiben begann unter der Parole "Deutsche! Wehrt Euch! Kauft nicht bei Juden!". Die Boykottaufrufe verfehlten ihre Wirkung nicht. Sie führten sehr bald die meisten jüdischen Geschäfte in den wirtschaftlichen Ruin, zumindest aber in prekäre wirtschaftliche Schwierigkeiten. So musste z. B. das Möbelgeschäft von Alfred Adler, heute Lange Straße 19, bereits Mitte 1933 zwangsversteigert werden und wurde weit unter Wert von dem Obernkirchner Kaufmann Karl Stühmeyer ersteigert.

Auch das Bekleidungskaufhaus Paul Adler geriet in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten, zur Zwangsversteigerung kam es aber erst 1939.

Mit dem Tod des 86jährigen Reichspräsidenten Hindenburg am 2. 8. 1934 komplettierte Hitler vollends seine Macht, indem er staatsstreichartig auch die Zuständigkeiten des Reichspräsidenten, u. a. den Oberbefehl über die Wehrmacht, übernahm - natürlich verfassungswidrig.

Er nannte sich von nun an "Führer und Reichskanzler", später nur noch "Führer" - treffender wäre die Bezeichnung "Verführer" gewesen.

Ab 1935 nahmen die perfiden Boykottmaßnahmen, Demütigen und Schikanen gegen die jüdische Bevölkerung deutlich an Schärfe zu.

Ein Hetzblatt gerichtet "An die Bevölkerung von Obernkirchen und Umgebung!", ist an perversen Gemeinheiten nicht zu überbieten. Es endet mit dem Aufruf: "HINWEG MIT DER JUDENPEST!"

Wahrscheinlich als Folge dieses Hetzblattes, wurde erstmals ein Schaufenster des Textilkaufhauses Lion auf der heutigen Friedrich-Ebert-Straße, damals Adolf-Hitler-Straße, eingeworfen.

1935 wurden auch die sogenannten Nürnberger Gesetze erlassen, die die unerträglichen Diskriminierungen und Entrechtungen der Juden in Deutschland legitimieren sollten.

In der Nacht vom 9. auf den 10. 11. 1938 kam es dann deutschlandweit - auch in Obernkirchen - zu organisierten Pogromen, die der eigentliche Anlass für diese Gedenkfeier sind. Die Pogrome bewirkten bei allen Betroffenen, dass die Hoffnung auf baldige Normalisierung ein Trugschluss war.

Der willkommene Anlass für die zeitgleich durchgeführten Pogrome in allen Städten Deutschlands mit jüdischer Bevölkerung waren bekanntlich die Schüsse eines in Paris lebenden polnisch-jüdischen Jugendlichen namens Herschel Grynszpan auf den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst von Rath. Von Rath verstarb daran 2 Tage später, am 9. November 1938.

In Obernkirchen trieb in jener Nacht ein SS-Trupp aus Hamel sein Unwesen. Der Obernkirchner SS-Trupp unter der Leitung von SS-Oberscharführer und Zahnarzt Dr. Alexander Schulze-Noelle wurde außerhalb von Obernkirchen eingesetzt, um etwaige Interessenkollisionen auszuschließen.

Die Freveltaten in Obernkirchen begannen in der Synagoge, die sich hier an dieser Stelle, wo wir uns heute versammelt haben, befand. Hier fuhr kurz nach Mitternacht der SS-Trupp vor und drang in das jüdische Gemeindehaus ein, demolierte Scheiben und Türen und verbrannte im Betsaal kontrolliert das Gestühl der Frauenempore.

Die Synagoge wurde nur deshalb nicht niedergebrannt - anders als in vielen anderen Städten -, weil die Gefahr bestand, dass dabei die Flammen in der eng bebauten Strullstraße auf andere Häuser übergreifen könnten.

Das Ziel der nächsten Attacke war das Kaufhaus von Paul ADLER, heute Lange Straße 9. Hier wurden beide Schaufensterscheiben zertrümmert. Die gesamte Auslage, Mäntel, Hosen, Krawatten u. s. w. - auch Schaufensterpuppen - wurde auf die Straße geworfen.

Danach zog der Trupp weiter zum Kaufhaus von Elias und Leopold Lion. Auch hier zertrümmerten die SS-Schergen ein Schaufenster.

Am nächsten Morgen geschah dann eine weitere Ungeheuerlichkeit:

Überraschend und völlig willkürlich wurden jüdische Männer in ihren Wohnungen verhaftet und ihr gesamtes Bargeld beschlagnahmt, darunter auch die pogromgeschädigten Kaufhausbesitzer Paul Adler, sein 15jähriger Sohn Erich sowie Elias und Leopold Lion.

Hitler selbst soll - lt. einer Eintragung Goebbels in sein Tagebuch - die Verhaftung von 25.000 bis 30.000 männlicher Juden angeordnet haben, um auf diese Weise den Ausreisedruck zu erhöhen.

Von dem beschlagnahmten Geld wurden u. a. die Pogromkosten beglichen, z. B. für Lohnausfall der vagabundierenden SS-Trupps und für das Zurverfügungstellen von Kraftfahrzeugen durch Obernkirchner Geschäftsleute.

Das war eine dreiste Verdrehung des Rechts. Nicht die Täter wurden verhaftet, sondern die Opfer, nicht die Opfer wurden entschädigt, sondern die Täter.

Die Verhafteten aus Obernkirchen wurden in das 1937 eingerichtete KZ Buchenwald verbracht. Diesem KZ wurden 9.000 der insgesamt 26.000 sogenannter "Aktionsjuden" zugeführt und dort den Schikanen und Demütigungen der SS-Aufsicht ausgeliefert. Die meisten von ihnen wurden Anfang 1939 aus den KZs wieder entlassen. Sie mussten aber vor Entlassung eine Ausreiseverpflichtung unterschreiben.

Nach Rückkehr mussten sie sich monatlich, später wöchentlich, bei der für sie zuständigen Polizei- oder Meldebehörde melden und ihre Ausreisebemühungen nachweisen.

Als weitere Schikanen folgten:

- Nach Rückkehr durften die "Aktionsjuden" (Bezeichnung für jene, die von der vorgenannten Verhaftungsaktion betroffen waren) ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben. Wer sich arbeitslos meldete, wurde zu angeblich "gemeinnützigen Arbeiten" herangezogen. Paul Adler musste z. B. im Steinbruch Steinbergen als Hilfsarbeiter für den Autobahnbau schuften.
- Alle Juden mussten ihre Rundfunkempfänger abgeben.
- Ab 1. 1. 1939 wurde ihnen zur Stigmatisierung ein dickes "J" in ihren Pass gestempelt.
- Die Jüdischen Männer wurden gezwungen, ihrem Vornamen den Namen "Israel" hinzuzufügen, die Frauen den Namen "Sara".
- und das Schlimmste: Alle noch verbliebenen Obernkirchner Juden, deren Ausreisetermin noch nicht definitiv feststand, erhielten die infame Aufforderung, ihre Mietwohnung zugunsten nichtjüdischer, sogenannter arischer Mieter zu räumen und in das "Judenhaus", wie das von der Stadt Obernkirchen enteignete früheren Synagogegebäude nun offiziell hieß, zu wechseln.

Nach Rückkehr von Buchenwald ging es in der Tat darum, so schnell wie möglich Zufluchtorte zu finden.

Am Beispiel der beiden Brüder Leopold und Elias Lion und ihren Familien möchte ich noch - stellvertretend für alle anderen Obernkirchner Juden - die unterschiedlichen Schicksale schildern - zum einen die erzwungenen Ausreisen und zum anderen die Deportationen all jener, die die Ausreise nicht mehr rechtzeitig bis zum Ausreisestopp geschafft hatten

Ernst Lion hatte bereits 1935 den Entschluss gefasst, Deutschland und Obernkirchen, wo er so gern gelebt hat und geblieben wäre, die ihn aber nicht mehr wollten, so schnell wie möglich zu verlassen.

Von seinen Verwandten, die bereits über die Niederlande nach Neuseeland ausgewandert waren, erfuhr er, dass Neuseeland nur an Einwanderer interessiert war, die etwas von Landwirtschaft verstanden.

Also absolvierte Ernst Lion noch eine knapp 2jährige landwirtschaftliche Ausbildung. Nach dieser Ausbildung nahm Ernst erneut Kontakt zu den Verwandten in Neuseeland auf. Diese besorgten dann alle Einreisepapiere, so dass er bereits im Juni 1938 einreisen konnte. Die Pogromnacht, die anschließende Verhaftung und das KZ Buchenwald blieben ihm dadurch erspart.

Seine Eltern, Leopold und Karola, geb. Adler, seine Schwester Ursula sowie Karolas Mutter, Betty Adler, waren nach den Erfahrungen der Pogromnacht und des KZs Buchenwald fest entschlossen, Ernst so schnell wie möglich zu folgen.

Um die Schiffspassage zahlen zu können, hatten Elias und Leopold ihr Geschäft am 8. 12. 1938 an Kaufmann und NSDAP-Mitglied Karl Stühmeyer weit unter Wert verkaufen

müssen. Das 1933 bereits erworbene Geschäftshaus von Alfred Adler, Lange Straße 19, musste Stühmeyer wieder verkaufen.

Der Erlös wurde auf ein Sperrkonto eingezahlt und durfte nur für nachgewiesene Kosten der Ausreise verwendet werden.

Die Eltern, Schwester und Großmutter, folgten Ernst im Mai 1939.

Wie Ernst Lion in einem Interview anlässlich des Besuchs einer kleinen Besuchergruppe 1989 ausführte, fassten er und die Familie in Neuseeland bald Fuß, aber wie bereits zitiert, verheilten zwar die Wunden, aber die Narben blieben.

Dramatisch schlimm erging es dagegen der Familie Elias Lion. Elias hat lange Zeit nicht ausreisen wollen. Und als auch er keinen anderen Ausweg mehr sah, war es wegen des Ausreiseverbots zu spät.

Besonders tragisch war dies für die beiden Töchter Ruth und Edith. Sie sollten mit der Familie ihres Onkels Leopold mit nach Neuseeland ausreisen. Sie entschieden sich aber für die Nichtausreise, weil sie ihre Eltern nicht im Stich lassen wollten.

Aufgrund der bereits erwähnten Anordnung der Stadt, die von "oben" vorgegeben war, erhielt Elias Lion Ende 1939 die ultimative Aufforderung, umgehend die Mietwohnung im Haus von Emil Ranke, heute Lange Straße 22, zu räumen und in das "Judenhaus" zu wechseln.

Die Wohnungseinrichtung von Elias Lion wurde von der NS-Volkswohlfahrt abgefahren. Lions selbst durften nur Leib- und Bettwäsche sowie ein paar Einrichtungsgegenstände mitnehmen.

Die von der Pogromnacht herrührenden Beschädigungen der ehemaligen Synagoge, u. a. zertrümmerte Fensterscheiben und eingetretene Türen, waren noch nicht und wurden auch nicht für die Unterbringung von Juden behoben.

Die Fenster wurden von den Zwangsbewohnern selbst notdürftig mit Brettern der ehemaligen Frauenempore der Synagoge abgedichtet. Ein Ofen stand nicht zur Verfügung.

Die perfide alltäglichen Schikanen nahmen weiter zu, z. B.

- Lebensmittelkürzungen und -streichungen sowie die Beschränkung des Einkaufens auf bestimmte, vorgeschriebene Zeiten.
- Sofortige Anbringung des gelben "Judensterns" an der Kleidung. Eine entsprechende Kennzeichnung war auch an den Haus- und Wohnungstüren anzubringen.

Alle noch verbliebenden Juden mussten namentlich dem Reichssicherheitshauptamt gemeldet werden.

In Januar 1942 fand die berüchtigte sogenannte Wannseekonferenz statt. Dabei ging es aber eigentlich nur noch um Organisationsfragen. Die sogenannte Endlösung hatte längst begonnen. Denn bereits 1941 waren ca. 50.000 Juden aus Polen und der Sowjetunion ermordet worden.

Der Ablauf der Deportation deutscher Juden wurde nun genau geplant. Den Betroffenen gaukelte man vor, sie würden "umgesiedelt", und in den besetzten Gebieten im Osten als "Aufbauhelfer" eingesetzt. Durch den Abtransport in Familienverbänden sollte der Umsiedlungscharakter vorgetäuscht werden.

Aus Obernkirchen waren es nur noch 9 Personen, die auf der Liste für die Deportation standen. Für sie wurde der Abholtermin auf den 19. 1. 1942 festgesetzt. Was mag in den Menschen bei dieser Nachricht, die die Obernkirchner Polizei überbrachte, vorgegangen sein? Sicherlich tiefe Verzweiflung.

Ruth und Edith Lion wurden aus dem israelischen Krankenhaus Hannover, wo sie noch als Krankenschwester arbeiteten und sich überwiegend aufhielten, zurückbeordert.

Der Termin für die Lions wurde kurzfristig auf den 28. 3. 1942 verschoben.

Die 87jährige Fanny Lion, Mutter von Elias und Leopold, war allerdings nicht mehr transportfähig und starb Anfang Mai 1942 im "Judenhaus." Zum 4. Mal seit den Umquartierungen ins "Judenhaus" musste der Totenwagen nach Rinteln zur Beisetzung auf den dortigen jüdischen Friedhof fahren; denn der Obernkirchner war seit Mitte 1939 geschlossen und eine Ausnahme ließen die Nazi-Barbaren nicht zu.

Elias Lion ging es zunehmend schlechter. Er hatte im Sammellager Hannover-Ahlem einen Schlaganfall erlitten und lag im Sterben. Er wurde zum Sterben zurück nach Obernkirchen ins Judenhaus transportiert, was auch seinem Wunsch entsprach.

Zwei Tage später, am 1. 6. 1942, schloss er für immer die Augen. Auch Elias Lion, dieser früher hochangesehene und beliebte Obernkirchner Geschäftsmann jüdischen Glaubens, durfte zwar in Obernkirchen sterben, aber nicht beigesetzt werden. Sein letzter Weg führte ebenfalls zum jüdischen Friedhof in Rinteln.

Für seine Frau Anna und seine beiden Töchter begann nun der letzte Akt des Dramas.

Am 25. 6. 1942 wurden knapp 800 jüdische Menschen aus dem Regierungsbezirk Hannover dem KZ Theresienstadt zugeführt, darunter auch Anna, Ruth und Edith Lion sowie die Familie Stern, die als letzte aus dem "Judenhaus" in der Strullstraße abtransportiert worden war.

Die Kreisleitung der NSDAP verkündete nun voller Stolz das Gebiet Schaumburg als "judenrein".

Anna Lion, die Mutter von Ruth und Edith, sowie Lucie Stern, die Mutter von Hannelore, fielen im April bzw. Mai 1943 im KZ Theresienstadt aufgrund verheerender hygienischer Zustände einer Typhuserkrankung zum Opfer.

Ruth und Edith Lion sowie Hannelore Stern, wurden im Frühjahr 1944 dem Frauenlager Auschwitz-Birkenau zugeführt. Da sie noch als arbeitsfähig galten, blieb ihnen dort die Gaskammer erspart.

Wegen der herannahenden sowjetischen Armee wurde das Lager zum Teil im November 1944 aufgelöst. Die Frauen wurden in das Lager Bergen-Belsen evakuiert.

Der Transport dorthin - im Winter in offenen Güterwaggons ohne Nahrung und Getränke - erforderte bereits zahlreiche Opfer. Ruth, Edith und Hannelore überstanden auch diese Strapaze. Wer allerdings gehofft hatte, dass es ihnen in Bergen-Belsen besser erginge, wurde schwer enttäuscht.

Das Lager war mit geschundenen kranken Menschen hoffnungslos überfüllt. Es herrschten dort ein totales Versorgungs-Chaos und verheerende hygienische Verhältnisse. Die Häftlinge siechten dahin, überall lagen Leichen umher.

Es brach dann auch noch im März 1945 eine gefährliche Fleckfieber- und Typhus-Epidemie aus. Allein im März 1945 zählte man über 18.000 Tote.

Was Auschwitz nicht geschafft hatte, schaffte Bergen-Belsen. Die Schwestern Ruth und Edith Lion fanden dort den Tod - wenige Wochen bevor das Lager am 15. 4. 1945 von einem britischen Vorauskommando befreit wurde.

Was die Briten dort vorfanden, war die Hölle auf Erden - Leichenberge, die letztlich nur noch mit Bulldozern in Massengräber geschoben werden konnten.

Die nun knapp 16jährige Hannelore Stern überlebte den Holocaust. Sie wurde von britischen Sanitätern nach Obernkirchen verbracht, stand hier aber vor dem Nichts.

Die Enttäuschungen nach Rückkehr in Obernkirchen werden dazu beigetragen haben, dass die sicherlich durch des Holocaust schwer traumatisierte Hannelore Stern Obernkirchen und Deutschland noch im selben Jahr für immer den Rücken kehrte und zu ihrem Onkel Julius Düring nach Amerika auswanderte. Sie lehnte später jeglichen Kontakt mit Menschen aus Deutschland und auch Obernkirchen ab. Es ist zwar schade, aber ich habe dafür großes Verständnis. Ob sie noch lebt und wie es ihr in den USA ergangen ist, ist mir daher nicht bekannt.²

Ich danke für die Aufmerksamkeit, ganz besonders aber dem leider viel zu früh verstorbenen Rolf-Bernd de Groot, dessen Buch "Jüdisches Leben in der Provinz" mir eine große Hilfe bei der Vorbereitung war.

**Anlage zum Manuskript der Ansprache von Wilfried Bartels am 9. 11. 2014
(siehe nachträglich angebrachte Fußnote auf der letzten Seite des Manuskripts)**

Bericht vom 10.11.2011 über den Tod von Hannelore Stern (Lorraine Erlanger) in "The Journal News")

² Inzwischen wurde bekannt, dass Hannelore Stern unter dem Namen Lorraine Erlanger gelebt hat und am 7. 11. 2011 verstorben ist (s. Anlage)

Erlanger, Lorraine

Lorraine Erlanger, 82, of Tinton Falls, died Monday, Nov. 7, 2011. She was born to the late Benno and Lucy Stern, May 7, 1929, in Obernkirchen, Germany.

Lorraine is a [Holocaust survivor](#) and came to the U.S. after the war in 1946. She married the late Sgt. Max Erlanger in 1955, and lived together in New City, N.Y. for 32 years before his passing. In 2007, Lorraine relocated to Seabrook Village in Tinton Falls, N.J. Lorraine was an administrative assistant for the East Ramapo school district for over 20 years and was an active member in the Jewish War Veterans Ladies Auxiliary. She took pride in supporting many charities and enjoyed her family and friends with a passion.

She is survived by her two sons and daughters-in-law, Bernie Erlanger and Brenda McDonald of Sherman Oaks, Calif., and Lenny and Elaine Erlanger of Wall; her four grandchildren; and two great-grandchildren.

The family requests donations to the Jewish War Veterans Lipman/Erlanger Post 756 in memory of Lorraine Erlanger. P.O. Box 553, New City, NY 10956. Bloomfield-Cooper Jewish Chapels, Ocean Twp., is in charge of arrangements.

Published in the The Journal News on Nov. 10, 2011

Übersetzung vom Louisa Hering, Obernkirchen, in 4/2015

Lorraine Erlanger, 82 aus Tinton Falls starb Montag, dem 7. November 2011. Am 7. Mai 1929 wurde sie in Obernkirchen als Tochter von den *kürzlich verstorbenen Benno und Lucy Stern*³ geboren.

Lorraine ist eine Überlebende des Holocaust und kam nach dem Krieg 1946 in die Vereinigten Staaten. 1955 heiratete sie den späteren Sergeant Max Erlanger. Vor seinem Tod lebten sie 32 Jahre in New City, N.Y. (Kürzel für den Bundesstaat New York). 2007 zog Lorraine dann nach Seabrook Village in Tinton Falls, N.J. (Kürzel für BS New Jersey) um.

Lorraine arbeitete über 20 Jahre als Verwaltungsassistentin des East Ramapo Schulamtsbezirks und war aktives Mitglied der jüdischen Kriegsveteranen Frauenhilfstruppe.

Sie war stolze Unterstützerin vieler Wohltätigkeitsorganisationen und sie genoss die Zeit mit ihrer Familie und mit ihren Freunden leidenschaftlich gerne.

Sie hinterlässt zwei Söhne und Schwiegertöchter, Bernie Erlanger und Brenda McDonals von Sherman Oaks, Calif und Lenny und Elaine Erlanger von Wall, ihre vier Enkelkinder sowie zwei Urgroßkinder.

Zum Andenken an Lorraine Erlanger bittet die Familie um Spenden für die Jüdischen Kriegsveteranen Lipman/Erlanger Post 756, Postfach 553, New City, NY 10956, Bloomfield Cooper Jewish Chapels, Ocean Twp., ist für weitere Absprachen zuständig.

Veröffentlicht am 10. November 2011 in „The Journal News“

³ Die Eltern von Hannelore Stern, später Lorrain Erlanger, sind nicht erst "kürzlich verstorben". Sie haben den Holocaust nicht überlebt. Lucy Stern starb 1943 im KZ Theresienstadt an den Folgen einer Typhusepidemie aufgrund katastrophaler hygienischer Verhältnisse und Benno Stern wurde 1944 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz transportiert.